

Péter Kardinal Erdő

Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE),

Erzbischof von Esztergom-Budapest und

Vorsitzender der ungarischen Bischofskonferenz

**Ansprache bei der Eröffnung der ökumenischen Konferenz in Wittenberg
15. Februar 2007.**

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Es ist eine besondere Freude für mich, an dieser Tagung für die Vorbereitung der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung, die in Sibiu (Rumänien) für September dieses Jahres geplant ist, teilnehmen zu können. Das Thema der Versammlung ist ja aktueller denn je: „Das Licht Christi erleuchtet alle Menschen. Hoffnung auf Erneuerung und Einheit in Europa“. Es ist nämlich eine echte Erneuerung notwendig, damit wir die erhoffte Einheit in Europa wirklich erreichen können. Diese Einheit ist ja nicht nur und nicht vorwiegend eine politische und ökonomische Zielsetzung, sondern sie hat eine tiefe menschliche und kulturelle Dimension.

Aufgrund der biblischen Lehre über die Würde des Menschen hat man schon in der Epoche der Aufklärung die Ideale der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit als wichtige gesellschaftliche Ziele deklariert. Aus den Erfahrungen, die die verschiedenen Völker unseres Kontinentes im letzten Jahrhundert gemacht haben, und im Rahmen des gegenseitigen Austauschs von Gaben können wir erlernen, dass die Freiheit allein manchmal zur ausschließlichen Herrschaft der Mächtigen und zur Ausbeutung der Schwachen führen kann, oder dass sogar in Ländern, wo die wirtschaftlichen, rechtlichen und weltanschaulichen Strukturen rasch geändert oder erschüttert werden, dies eine Ausbreitung der Kriminalität und der Instabilität zur Folge haben kann. Die Gleichheit allein kann ebenso die Gesellschaft schädigen und zu totalitären Systemen führen. Am schwierigsten ist es, die echte Brüderlichkeit oder mit anderen Worten die Solidarität, oder noch besser gesagt die echte Nächstenliebe in unserem Kontinent als wirkende Kraft zur Geltung zu bringen. Hier sehen wir Christen, dass sich Europa im Geist erneuern muss, damit es unseren Völkern eine echte menschliche Einheit und ein wirkliches Zuhause anbieten kann. Diese Erneuerung erhoffen wir von Christus persönlich. Er ist ja das Licht der Welt. Er kann unsere Herzen erneuern.

2. Wir treffen uns heute in der Stadt Martin Luthers. Wer kann sich der beeindruckenden Atmosphäre der Einfachheit und der Suche der Wahrheit entziehen, die die Umgebung des großen Reformators ausstrahlt? Wir sind in Deutschland, wo die Geschichte der uralten Zeiten die Grundlagen der europäischen Einheit erkennen lässt. Es genügt, an die

berühmte Pfalzkapelle in Aachen zu denken, die im Jahre 800, in Gegenwart des Papstes geweiht wurde. Die ganze *Symbolik* der Pfalzkapelle drückt die Sakralität und die Universalität der Herrschaft Karls des Großen aus. Die sakrale Herrschaftsidee der Karolingerzeit, die auch *die Auffassung* des heiligen Stephan von Ungarn über sein eigenes Königtum bestimmt hat, betrachtete den christlichen König als Diener Gottes für das Wohl des ganzen Volkes. Dem König wurden auch wichtige Aufgaben innerhalb der Kirche zugeschrieben. Es ist kein Zufall, dass sowohl der *Codex Iustinianus* als auch die Ermahnungen des ersten ungarischen Königs mit dem Bekenntnis des Glaubens beginnen. Die besten Herrscher jener Zeit waren überzeugt, dass das höchste Gemeinwohl des Volkes der Einklang mit der Ordnung der Schöpfung, mit dem Willen des allmächtigen Gottes ist. Darum hat sich auch der heilige Stephan für die Bekehrung seines Volkes bemüht. So konnten dann die ungarischen Könige in der späteren Geschichte apostolisch genannt werden. Aber auch Kaiser Otto III., Zeitgenosse unseres heiligen Königs, hat sich, wegen seines Eifers für die Christianisierung der Ungarn und der Polen, für apostolisch gehalten. Es war dies nicht nur etwa ein Erbe seiner Mutter, die als griechische Prinzessin die Idee der apostolischen Sendung der byzantinischen Kaiser sicherlich gekannt hat, sondern auch eine Einstellung, die das Denken des europäischen Westens jener Zeit gekennzeichnet hat. Staat und Kirche wurden im christlichen Westen als zwei verschiedene Größen betrachtet, die aber einander gegenseitig geholfen haben.

Sind diese Gedankengänge in unserer postmodernen Zeit völlig überholt? Die Terminologie und manche Begriffe sicherlich. Nicht aber die Überzeugung, dass die Einheit einer Kultur, die Rechtsordnung eines Staates, die immer moralisch und in der objektiven Wahrheit begründet werden muss, eine gewisse – mehr oder weniger von allen geteilte – Weltanschauung als Grundlage haben soll. Und so ist man schon beim Thema der Diskussion über Grundwerte in Europa und in der internationalen Gemeinschaft. Alle Menschen haben dieselbe Würde als Personen, eine Würde, die nach der Bibel aus der Gottebenbildlichkeit des Menschen folgt. Es muss also allgemeine menschliche Grundwerte und Normen geben, die vielleicht mühsam in der Geschichte erkannt werden, die aber für jede Kultur gültig *sind, und* das vernünftige und gerechte Zusammenleben auch in einer so bunten Gesellschaft, wie derjenigen des heutigen Europas ermöglichen. Wir sind überzeugt, dass alle Menschen zum Heil berufen sind, und dass der Missionsauftrag der Kirche für die ganze Welt gilt.

3. Besondere Akzente hat der Missionsauftrag der Christen in Europa. Seit *dem* Fall der Mauer, die Mitteleuropa durchgeschnitten, und die Länder unseres Kontinentes voneinander getrennt hat, ist die Begegnung der Völker und *der* einzelnen Menschen einfacher geworden. Es ist doch viel leichter, einander zu verstehen und die konkrete Menschenliebe vernünftig zu entfalten, wenn man den anderen persönlich kennt. Die Freiheit der Bewegung ist eine sehr konkrete Realität innerhalb der Europäischen Union, aber sie ist beträchtlich größer geworden auch unter den Völkern Mitteleuropas und der ehemaligen Sowjetunion.

Wenn wir dieses Jahr unsere Europäische Ökumenische Versammlung in Rumänien halten werden, drückt diese Tatsache sowohl unsere Freude aus, dass von nun an Rumänien und Bulgarien auch zur Europäischen Union gehören, als auch unser Vertrauen, dass der ökumenische Dialog zwischen den drei großen Richtungen des europäischen Christentums, das heißt dem Katholizismus, dem Protestantismus und der Orthodoxie, weiter bestärkt und bereichert wird. Die geistliche und kulturelle Einheit Europas stellt eine große Herausforderung für die Christen dar: im zusammenwachsenden Europa muss die Kirche ein großer Faktor der geistlichen Einheit und der Hoffnung sein. Wir Christen sind von Christus selbst zur Einheit berufen und sollen in unserem oft von Relativismus und Subjektivismus geprägten Europa den Glauben bezeugen. Dazu ermutigt uns ausdrücklich Papst Benedikt XVI.¹ In der jetzigen Stunde ist unser Zeugnis über die christliche Menschenliebe und Solidarität sehr wichtig, damit in der Zeit der aktuellen Säkularisation und der freien Marktwirtschaft zwischen den Mitbürgern, die aus den Vorteilen der ökonomischen Entwicklung profitieren und denjenigen, die stufenweise marginalisiert werden, nicht ein unüberbrückbarer Abgrund entsteht.² Mit den Worten der Bundeskanzlerin Angela Merkel „Europa ist der Kontinent der Toleranz“. Die Toleranz ist aber „eine anspruchsvolle Tugend... sie ist keineswegs mit Beliebigkeit und Standpunktlosigkeit zu verwechseln“.³ Damit Europa eine Seele hat, muss es also seine Werte erkennen. Darum ist die Einheit der Christen unsere gemeinsame Sendung. Christus schenkt uns das Licht der Wahrheit und die Kraft der Liebe. Wir vertrauen auf seine Gegenwart, von ihm erbitten wir das Geschenk der Einheit der Kirche und des Friedens in Europa und in der ganzen Welt.

¹ Ansprache an die Vorbereitungscommission der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung, 26. Januar 2006.

² Vgl. Benedikt XVI., Ansprache an den Botschafter von Rumänien, 20. Januar 2007.

³ Rede im Europäischen Parlament, Straßburg, 17. Januar 2007.